

An intricate engraving depicting St. John of Nepomuk. The saint is shown in the lower right, lying on a cloud, holding a book and a quill. Above him, a cherub sits on a cloud, and a dog's head is visible in the upper right. The background is filled with fine lines and cross-hatching, creating a sense of depth and texture.

Ramona Hocker  
Werner Telesko (Hg.)

# JOHANNES VON NEPOMUK

Kult – Künste – Kommunikation

HOLLITZER



Johannes von Nepomuk



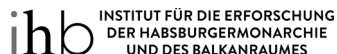
Ramona Hocker und Werner Telesko (Hg.)

JOHANNES VON NEPOMUK  
Kult – Künste – Kommunikation

HOLLITZER



Die vorliegende Publikation wurde durch die Unterstützung  
folgender Institutionen ermöglicht:



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Ramona Hocker und Werner Telesko (Hg.):  
*Johannes von Nepomuk. Kult – Künste – Kommunikation*  
© Hollitzer Verlag, Wien 2023

Coverabbildung:

Jakob Matthias Schmutzer nach Franz Anton Maulbertsch, *Der Leichnam des Johannes von Nepomuk auf der Moldau*, Neujahrsblatt der Johannes von Nepomuk-Bruderschaft bei der Piaristenkirche Maria Treu in Wien, Radierung, zwischen 1754 und 1775 (Wien, Albertina, Ö.K. Maulbertsch, fol. 28)

Abbildungs- und Rechtenachweis:

Die Abbildungsnachweise und fallweise Rechtenachweise sind in den jeweiligen Bildlegenden bzw. Bildbeschreibungen vermerkt. Die Autor:innen haben sich bemüht, sämtliche Rechteinhaber:innen ausfindig zu machen, sollte dies nicht in allen Fällen gelungen sein, bitten wir die jeweiligen Rechteinhaber:innen, sich an die Herausgeber:innen zu wenden.

Redaktion: Nora Fischer  
Cover: Daniela Seiler  
Satz: Nikola Stevanović

Papier: Pergraphica



Gedruckt und gebunden in der EU

Alle Rechte vorbehalten

HOLLITZER



ISBN 978-3-99094-069-3

# Inhalt

Ramona Hocker und Werner Telesko  
Johannes von Nepomuk:  
Kult – Künste – Kommunikation. Einführung in die Thematik 9

## **I. Predigen und Schweigen, Zunge und Sterne: Die Präsenz des Heiligen Johannes von Nepomuk in Text, Bild, Architektur und Musik**

Werner Telesko  
*Ars tacendi et loquendi*. Zur paradoxalen Verfasstheit der Biografie des hl.  
Johannes von Nepomuk im Kontext ihrer multimedialen Inszenierungen 19

Ulrich Fürst  
Die Stern-Jagd nepomucenischer Lichtmetaphorik im Synergismus  
künstlerischer Medien – zur Einbettung der Architekturanalyse  
in eine Welt spiritueller Imagination 39

Ramona Hocker  
*Ars canendi* und *ars oratoria*. Strategien der Thematisierung des  
hl. Johannes von Nepomuk in den Oratorien von Nicola Porpora  
und Antonio Caldara 59

Jana Perutková  
Ein „wahrer Kirchen-Held“. Die Performanz des heiligen Johannes von  
Nepomuk in Oratorien der Wiener Karmeliter Barfüßer (ca. 1744–1765) 77

Jana Spáčilová  
*Il Martirio di S. Giovanni Nepomuceno* by Nicola Porpora (Brno 1732):  
Genesis, Production, Context 99

## **II. Imagebildung und Profil des Heiligen Johannes von Nepomuk**

Mateusz Kapustka  
Johannes von Nepomuk in jesuitischen Thesenblättern.  
Zur polemischen Bildtopik eines neuen akademischen Heiligenprofils 119

Tímea N. Kis  
Biography as a Practical Guide to the Veneration of St. John of Nepomuk.  
Contributions to the Early History of his Cult in Hungary 143

Sabine Miesgang  
Johannes von Nepomuk und Markgraf Leopold III. von Österreich:  
Konkurrenten im barocken Heiligenhimmel? 155

Patryk M. Ryczkowski  
*Consortia palmae*. Die referentielle Inszenierung der Aufnahme des  
Johannes von Nepomuk in den Heiligenkreis in der *Nepomuceneis* von  
Matteo Eudocio Persico 171

### **III. Brücken und Grenzen: Politische und dynastische Repräsentation außerhalb der Zentren**

Susan Tipton  
Johannes von Nepomuk als Schutzpatron des Hauses Baden-Baden –  
Markgräfin Sibylla Augusta, Cosmas Damian Asam und die  
Ausstattung der Schlosskapelle in Ettlingen (1729–1733) 193

Susanne Müller-Bechtel  
In der Diaspora: Konzeptionelle Facetten der Johannes von  
Nepomuk-Kapelle in der Katholischen Hofkirche in Dresden 213

Sabine Jagodzinski  
Ein Prager im Königlichen Preußen. Die Verehrung des  
hl. Johannes von Nepomuk in adeligen Stiftungen des 18. Jahrhunderts 231

### **IV. Der heilige Johannes von Nepomuk und die Eroberung des Raumes**

Stefanie Linsboth  
*der Sage nach [...] vom allerhöchsten Hofe erbaut*.  
Die Wiener Linienkapellen des hl. Johannes von Nepomuk 251

Peter Heinrich Jahn  
Intercession im Straßenraum – die Fassade der Münchner Asamkirche  
als denkmalhafte Inszenierung des hl. Johannes von Nepomuk  
im Kontext einer politisch intendierten residenzstädtischen Sakraltopografie 269

Sanja Cvetnić  
St. John of Nepomuk on the South-Eastern Border of the Monarchy:  
Marking the Territory 291

Václav Kapsa  
Zwei der Klangwelten des Kultes um den hl. Johannes von Nepomuk in Prag 305

## **Bibliografie**

Gedruckte Quellen und Libretti vor 1800 323

Literatur nach 1800 336

Musikquellen und Notenausgaben 391

**Abkürzungsverzeichnis** 393

**Bildnachweise** 397





# JOHANNES VON NEPOMUK: KULT – KÜNSTE – KOMMUNIKATION Einführung in die Thematik

RAMONA HOCKER UND WERNER TELESKO

Im vorliegenden Tagungsband, der auf ein internationales Online-Symposium der Abteilung Kunstgeschichte am *Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraums* an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik (Klagenfurt) vom 9. bis 11. Juni 2021 zurückgeht, wird in medienübergreifender Perspektive der bereits vor der offiziellen Kanonisierung (1729) einsetzende und europaweit expandierende Kult um den Prager Kanonikus Johannes von Nepomuk (um 1350–1393) thematisiert.

Bildliche, architektonische, musikalische und textliche Manifestationen des Kultes sind der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchungen, die die Verehrung des Heiligen vorwiegend in den Habsburgerländern vom späten 17. bis in das frühe 19. Jahrhundert in den Blick nehmen. Übergreifende Aspekte wie Kontextualisierungen und Ausformungen des Kultes, die Art der Vermittlung von Vita und Tugenden des Heiligen, kommunikative Funktionen sowie Intentionalität der Künste bzw. Medien bilden die zentralen Fragestellungen. Ausgehend vom geläufigen rhetorischen Konzept von *delectare, docere* und *movere* und der in der Frühen Neuzeit dominanten Rhetorisierung der Künste stellt sich die zentrale Frage nach deren konkretem Wirkungspotential: In welchem Verhältnis stehen Bild, Architektur, Musik und Sprache zueinander? Diesbezüglich ist der Johannes von Nepomuk-Kult und seine groß angelegten Feiern auf Funktion und Integration der Künste zu untersuchen, wobei auch den vielfältigen medienspezifischen Symbolisierungen und Darstellungsformen – vor allem in Bezug auf das Schweigen des Prager Kanonikers als Negation von Sprache und Ton – nachgegangen wird.

Das methodische Hauptziel ist eine interdisziplinäre Diskussion unterschiedlicher Herangehensweisen an einen reichen Materialbestand und dessen Auswertung. Deshalb legen die Beiträge den Fokus weniger auf umfassende Quellendarstellungen als auf gezielte analytische Auswertungen sowie Kontextualisierungen der jeweiligen Dokumente und orientieren sich an folgenden vier Themen- und Problemfeldern, die zugleich die Hauptkapitel des Bandes darstellen.

## I. Predigen und Schweigen, Zunge und Sterne: Die Präsenz des Heiligen Johannes von Nepomuk in Text, Bild, Architektur und Musik

Es ist ein markantes Charakteristikum der Johannes von Nepomuk-Verehrung, dass ‚Bilder‘ des Heiligen in den unterschiedlichsten Medien, die zum Teil in Austausch, aber auch in Konkurrenz zueinanderstehen, auftreten. Sternenkranz und Zunge als charakteristische Attribute tragen zur einzigartigen Profilierung des Heiligen bei. Hier schließt die zentrale Frage an, in welchen Bildgattungen jene grundlegenden Typenbildungen wurzeln, welche die frühneuzeitliche Ikonografie des Heiligen weitestgehend bestimmen sollten. Auf dieser Basis wird in den entsprechenden Beiträgen auch verstärkt danach gefragt, welche (rasch kanonisch gewordenen) Stationen der Heiligenlegende in allen Medien Berücksichtigung fanden: Entwickelten sich gleichsam überregional gültige, verständliche und weithin akzeptierte Images des Heiligen Johannes von Nepomuk? Unter welchen Gesichtspunkten wurde der politische Konflikt des 14. Jahrhunderts zwischen dem Kleriker Johannes von Nepomuk und König Wenzel in seiner späteren Verehrung thematisiert? Welche Eigenschaften des Heiligen wurden in den Medien (künstlerisch) verarbeitet? Konnte sich eine medienübergreifende Symbolik für den Heiligen etablieren oder bestand eher eine Vielzahl an (jeweils medienspezifischen) Symbolen, die jeweils immer andere Bezüge und Charakteristika des hl. Johannes von Nepomuk offenbaren?

Da die diskursiven Aspekte des Wirkens des Heiligen hauptsächlich Teil der Textproduktion (Predigten, Biografien, Chroniken, Libretti etc.) sind, stellt sich ebenfalls die Frage, in welchem Verhältnis visuelle und textliche Narrative zueinanderstehen und in welcher Hinsicht sich die appellativen, primär über ein sinnliches Erleben kommunizierten Wirkungspotentiale des Heiligen in Text, Bild und Musik konkret und anschaulich vermitteln ließen.

Die sich zu einer Zusammenschau ergänzenden, einzelne Medien sowie Medienverbände perspektivierenden Beiträge des ersten Teils der vorliegenden Publikation verdeutlichen, dass die Attribute des hl. Johannes von Nepomuk vorwiegend medienspezifisch eingesetzt wurden: Texte erlauben vertiefte Exegesen und eröffnen eine Vielzahl an Deutungen der Vita bzw. der Handlungen des Heiligen. Sprachgebundene Medien tragen somit zu einer Profilschärfung bei. Die unterschiedlichen Strategien von Text- und Bildmedien sind Gegenstand des Beitrags von WERNER TELESKO, der aufzeigt, dass – im Gegensatz zu den Texten – bildliche Darstellungen eine starke Tendenz zur Typenbildung aufweisen. Damit tritt die sinnliche Präsenz des Heiligen häufig in gleichsam kanonisierter Weise hervor. Mit welchen Mitteln diese sinnlich erfahrbare Präsenz in der Architektur hergestellt wird, erläutert ULRICH FÜRST am Beispiel der Wallfahrtskirche des hl. Johannes von Nepomuk in Saar / Žďár nad Sázavou. Im Vergleich zu textlichen Vermittlungsstrategien, die sich auf das durch die Zunge symbolisierte Predigen und Schweigen konzentrieren, konnte deutlich gemacht werden, dass die Architektur auf sinnliche Erfahrungen jenseits des Rationalen zielt.

Die Frage nach dem Verhältnis von Text und primär sinnlich wirkenden Künsten wird in den folgenden drei musikwissenschaftlichen Beiträgen von RAMONA HOCKER, JANA PERUTKOVÁ und JANA SPÁČILOVÁ am Beispiel von deutsch- und italienischsprachigen Oratorien diskutiert. Wie aus den Analysen hervorgeht, konzentrieren sich die Libretti auf musikalisch und damit affektiv wirksam zu gestaltende, dramatische Momente in der Vita (Moldausturz und Märtyrertod) bzw. auf die dramatische Opposition der beiden Antagonisten Johannes von Nepomuk und König Wenzel.

## II. Imagebildung und Profil des Heiligen Johannes von Nepomuk

Ein wahrscheinlicher Grund für die große Beliebtheit des Heiligen Johannes von Nepomuk liegt in seinem explizit multifunktionalen Profil: Der Prager Märtyrer konnte in vielerlei unterschiedlichen Belangen von Gläubigen angerufen werden. Die wohl weiteste Verbreitung fand er als ‚Brückenheiliger‘. Mit seiner priesterlichen Kleidung erscheint er zudem als Inkarnation eines einfachen Priesters. In seinen Eigenschaften als Bewahrer des Beichtgeheimnisses sowie als Prediger spiegeln sich zudem die Widersprüchlichkeit und der Facettenreichtum seines Images (Schweigen *und* Reden). Es stellt sich hier vor allem die Frage, ob der gleichsam ‚neue‘ Heilige in Konkurrenz zu prominenten und zum Teil wesentlich älteren Patronen trat und inwiefern etwa die Habsburger und die Wittelsbacher in der Verehrung dieses Heiligen miteinander konkurrierten.

Die Beiträge dieses Buchkapitels behandeln in dezidiert regionaler Streuung unterschiedliche Zugänge in der Profilbildung. Während TÍMEA N. KIS die Spezifika der ungarischen Johannes von Nepomuk-Verehrung thematisiert und darauf verweist, dass ungarische Autoren für ihre Modellierung des Heiligen auf eine Vielzahl unterschiedlicher, zum Teil wenig bekannter Quellen zurückgriffen, stellt PATRYK M. RYCZKOWSKI die *Nepomuceneis* des Matteo Eudocio Persico (1773 erschienen, aber bereits vor 1759 abgeschlossen) in das Zentrum seiner Überlegungen. Dieses bemerkenswerte lateinische Epos präsentiert die *imitatio* des hl. Veit, des Patrons Prags und Böhmens, durch den gleichsam epischen Helden Johannes von Nepomuk als zentrales Charakteristikum. Damit wird zugleich die Frage der Konkurrenz im barocken Heiligenhimmel angesprochen, die im Beitrag von SABINE MIESGANG mit der facettenreichen Gegenüberstellung zwischen dem österreichischen Markgrafen Leopold (III.) und dem Prager Kanonikus eine weitere Vertiefung erfährt. Die Autorin stellt hier ein „ausdifferenziertes System der Pluralität“ als Lösungsansatz vor, demzufolge – fast im Sinne einer Arbeitsteilung – von gleichberechtigten Mitgliedern der *communio Sanctorum* gesprochen werden kann. MATEUSZ KAPUSTKA behandelt in seinem Artikel die bekannte Aneignung des Johannes von Nepomuk durch den Jesuitenorden, wobei er zugleich die Brücke zwischen dessen Images als quasi-jesuitischer Dämonenjäger bis zu Umkehrungen der entsprechenden Bildformulare im Kontext der anti-jesuitischen Debatten schlägt.

### III. Brücken und Grenzen: Politische und dynastische Repräsentation außerhalb der Zentren

Mit der *Societas Jesu* wird zugleich die politische und dynastische Instrumentalisierung des Heiligen berührt: SUSAN TIPTON, SUSANNE MÜLLER-BECHTEL und SABINE JAGODZINSKI arbeiten anhand der bildlichen Ausstattung in Herrscherkapellen im badi-schen Ettlingen bzw. in der katholischen Hofkirche in Dresden sowie am Beispiel adliger Stiftungen heraus, wie der hl. Johannes von Nepomuk in konfessionellen Grenzgebieten sowie in der Diaspora in dezidiert gegenreformatorische Kontexte gestellt wurde. Dazu wurde der ‚neue‘ Heilige vor allem mit mariologischen und christologischen Themen verbunden und in andere, bereits bestehende lokale oder nationale Heiligenkulte integriert. Neben den Herrschern und insbesondere den weiblichen Mitgliedern der Herrscherhäuser sowie den alten und neuen Orden (unter anderem die Zisterzienser und die Jesuiten) waren es beispielsweise in Preußen die Adligen, die mit ihren Stiftungen maßgeblich zur Etablierung und Verbreitung des Kultes beitrugen. Außerhalb des Habsburgerreiches wurde gelegentlich die politische Seite der Heiligenvita, also der Konflikt zwischen geistlicher und weltlicher Macht sowie die damit verbundene Kritik am Machtmissbrauch durch den weltlichen Herrscher thematisiert, indem der hl. Johannes von Nepomuk gemeinsam mit dem hl. Thomas Becket dargestellt wurde. Die Biografie des Heiligen erwies sich als besonders adaptions- und verschmelzungsfähig mit bestehenden (landestypischen) Heiligenkulten, sodass die Einbindung in die jeweilige Lokalhistorie einen wesentlichen Faktor in Bezug auf die Popularität des hl. Johannes von Nepomuk außerhalb der (katholischen) Zentren seiner Verehrung bildete.

### IV. Der heilige Johannes von Nepomuk und die Eroberung des Raumes

Als neuer Landespatron Bayerns, Salzburgs und des Banats sowie als jesuitischer Ordenspatron wurde der hl. Johannes von Nepomuk im Jahrzehnt der Selig- und Heiligsprechung für unterschiedliche politische und dynastische Zwecke verein-nahmt. In der sakralen Besetzung von Stadt- und Landschaftsräumen spielen vor allem die Johannes von Nepomuk-Denkmäler eine zentrale Rolle. Es stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß hier raumstrategische, über die bloße Nähe zu Brücken hinausgehende Kriterien für die konkrete Platzierung von Heiligendenkmalen maßgeblich waren. Die Funktion von Johannes von Nepomuk-Statuen und -Kapellen in Grenzräumen beleuchten STEFANIE LINSBOTH und SANJA CVETNIĆ am Beispiel der fiskalischen Stadtgrenze zu Wien bzw. der südöstlichen, nach dem Vertrag von Passarowitz (1718) erweiterten fortifikatorischen Grenze des Habsburgerreiches.

In den vier Beiträgen dieses Abschnitts zeigt sich zudem die Breite der aktiv in den Johannes von Nepomuk-Kult involvierten sozialen Schichten: Die mit Hilfe der Verwendung des Prager Kanonikers vorgestellte Befestigung der südöstlichen

Reichsgrenze erfolgte vor allem auf Betreiben des Kaisers bzw. kaisernaher, hoher Personen (CVETNIĆ), während für die Erbauung und den Unterhalt der dem Heiligen geweihten Wiener Linienkapellen keine aktive Beteiligung des Kaiserhauses nachweisbar ist, sondern vielmehr auf Initiative von Einzelpersonen und insbesondere der Linienbeamten zurückgehen, die durch dem hl. Johannes von Nepomuk als Beschützer der Ehre ihre eigene Integrität demonstrierten (LINSBOTH). Wie PETER HEINRICH JAHN zeigt, wurde die Errichtung und Ausstattung der Münchner Asamkirche von einem privaten Frömmigkeitsanliegen Egid Quirin Asams zu einer öffentlichen Angelegenheit. Mit der wirksamen Inszenierung des habsburgischen Heiligen demonstrierten die Wittelsbacher die Einheit von Papst- und Kaisertum und setzten zugleich München als potentielle neue Residenzstadt eines künftigen wittelsbachischen Kaisers in Szene. Die Rolle der Orden als Akteure bei den Feiern zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk in Prag arbeitet VÁCLAV KAPSA am Beispiel der Schiffsmusiken heraus. Dass dabei performative Aspekte eine bedeutende Rolle spielten, beweisen vor allem Prozessionen und Schiffsfahrten, welche die Route des Leichnams durch die Stadt nachvollzogen. Geradezu räumlich orchestriert wirken die begleitenden akustischen Ereignisse wie Feuerwerk, Kanonenschüsse sowie verschiedene Arten von Musik. Trotzdem hatten die Feste zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk selbst in Prag kein spezifisches klangliches Profil; vielmehr beeinflussten die Aufführungsbedingungen an den verschiedenen Orten Stil und Klang der Musik wesentlich, sodass sich hierbei das gesamte musikalische Gattungsspektrum in die visuellen, architektonisch und räumlich multimedial inszenierten Feiern einfügte.

Angesichts der Verflechtung der Künste bzw. Medien stellt sich die Frage nach geeigneten, Interdependenzen wie Brüche erfassenden analytischen Kriterien für eine umfassende Beschäftigung mit dem Kult um den hl. Johannes von Nepomuk. Doch existierte überhaupt ein einheitlicher Kult? Gab es medienübergreifend und überregional eingesetzte Standards oder Topoi zur Darstellung des Heiligen? Welche Funktion hatten die primär sinnlich – visuell bzw. akustisch – wirkenden Künste für die Etablierung und Verbreitung des ‚neuen‘ Heiligen?

Die Identifizierung des Heiligen vollzog sich in allen künstlerischen Medien über die Sprache. Symbole und Metaphern für signifikante Momente der Vita sowie für charakteristische Eigenschaften des Heiligen sind häufig visueller Natur: Die Ereignisse des Moldausturzes und des Todes lassen sich über Beschreibungen bzw. mimetisch nachbilden und somit visuell imaginieren. Standhaftigkeit und Märtyrertum konkretisieren sich in visuell geprägten, symbolischen Attributen (vor allem Zunge, Sterne) sowie dem Schweigegestus.

Besonders in einer gemeinsamen Betrachtung und Interpretation von visuellen und musikalischen Zeugnissen, wie sie in den Beiträgen dieses Bandes versammelt sind, werden markante medienspezifische Divergenzen deutlich, die der Sichtweise einer undifferenzierten übergreifenden Ästhetisierung des Heiligenkultes deutlich entgegenstehen. Die Heiligenattribute wie Sterne und Zunge sowie Buch und Mär-

tyrerpalme bilden gleichsam das fixe Standardrepertoire und werden in der Gemäldeproduktion und Druckgrafik in enger Abhängigkeit voneinander mit einer nur geringen Variationsbreite durchdekliniert. Diese Attribute und ihre biblischen Referenzen, die den Predigttexten durch einleitende und programmatisch zu verstehende Motti vorgegeben sind, garantierten zudem ein überregionales Verständnis des Heiligenprofils. Verkürzt könnte man hier davon sprechen, dass sich auf dieser Basis der böhmische Kanoniker als der ‚Geistliche schlechthin‘ deutlich von der stärker regional und patronatsmäßig gebundenen Kultpraxis der Ordensheiligen unterscheidet. Dieses allgemeine und leicht zu begreifende Image eines Kanonikers begünstigte sicher die unterschiedlichen Radian der Verbreitung des Kultes.

Für die Musik hingegen spielen die Attribute Zunge und Sterne keine zentrale Rolle, und auch das Schweigen als Negation von Sprache und Klang eignet sich nur bedingt für Vertonungen. Vor allem in Oratorienlibretti lässt sich eine von den bildenden Künsten abweichende Bildlichkeit beobachten, die jedoch weniger auf spezifische Merkmale des Heiligen als auf gattungstypische Topoi zurückgeht. Wasser und Wellen nachbildende musikalische Szenerien gehören in Opern zu beliebten naturalistischen Schilderungen bzw. Gleichnissen für bestimmte Affektzustände. Sie bilden folglich kein Spezifikum von Johannes von Nepomuk-Oratorien. Da sich für den hl. Johannes von Nepomuk keine charakteristischen klanglichen Codes herausgebildet haben, erfolgt die Identifizierung allein über den Text, ohne den nicht zu erkennen ist, welche Person gemeint ist. Lediglich in Böhmen konnte sich eine eigene musikalische Tradition mit tschechischen Texten und volksmusikalischen Stilelementen etablieren. Genau diese stark im Regionalen und im Volk verankerte Spezifik verhinderte jedoch eine überregionale Rezeption der tschechischen Lieder und Hymnen. Da sich die explizit dem Heiligen gewidmeten Hymnen nicht überregional etabliert haben, existiert auch keine zitierbare Melodie, die zur musikalischen Identifikation dienen könnte.

Während es in praktisch allen Gattungen der bildenden Kunst bereits ab dem späten 17. Jahrhundert eine beachtliche Ausbreitung des Heiligenkultes gab, kann man mit aller Vorsicht ab den 1720er Jahren von einer neuartigen Konjunktur der dem böhmischen Märtyrer gewidmeten Oratorien, Litaneien etc. ausgehen, wobei diese Produktionen jene für andere Heilige übertroffen haben dürften. Einerseits befeuerte der steigende Bedarf an Musik die Produktion, andererseits fungierte die Musik als Vehikel der überregionalen Dissemination des Kultes. Die Themenfelder rund um das Leben des hl. Johannes von Nepomuk wurden völlig in das bestehende, durch den vorherrschenden italienischen Stil geprägte Gattungsspektrum eingepasst, sodass die Handlung lediglich über den Text mit der böhmischen Nation verbunden ist. Der Textfokus liegt dabei ohnehin auf den Handlungen und Tugenden des Heiligen sowie auf dem zentralen Konflikt zwischen dem hl. Johannes von Nepomuk und König Wenzel, und die Verortung des Geschehens ist sekundär. Vertonungen von Texten, welche die Vita oder die Verehrung des Heiligen zum Inhalt haben, sind folglich wesentlich durch Gattungsstandards sowie die Aufführungsbedingungen beeinflusst, während sich die konkreten Charakte-

ristika des böhmischen Märtyrers bzw. die mit ihm assoziierten Attribute nicht in einem spezifischen Stil, Tonfall oder musikalischen Symbolen niederschlagen.

Musik hatte in allen Kontexten und sozialen Schichten der Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk ihren Platz – von privaten Aufführungen im exklusiven Kreis bis zu öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel, von der Liturgie bis zum Alltag, vom Hof bis zum Volk. Somit entstanden Kompositionen für liturgische und paraliturgische Feiern (Messe, Stundengebet, Andacht und Prozession), während auf den Heiligen bezogene Textkontrafakturen auf bekannte Liedmelodien von der weiten Verbreitung der ‚Töne‘ im Volk profitierten.

Kontext und Funktion bestimmen auch, welche Möglichkeiten zu direkten Bezugnahmen auf den Heiligen bestehen: Das Spektrum reicht von nur kontextuell und über Paratexte hergestellten Bezügen in den liturgischen Gattungen über eine direkte Ansprache des Heiligen in Litaneien und Liedern bis hin zu erzählenden, dramatischen oder allegorischen Versionen der Vita, die zum Gegenstand gesamter musikalischer Werke wie Oratorien oder Schuldramen werden. Die größten Freiheiten und somit das meiste Potential für die Thematisierung der Legende bestehen bei textlichen Neudichtungen. Demnach sind direkte Anreden an den hl. Johannes von Nepomuk in Litaneien, Motetten, Liedern, Dramen und Oratorien möglich, wobei eine direkte Kommunikation zwischen Volk und dem Heiligen nur dort, wo das Volk selbst singt, also in Litaneien und Liedern, stattfindet.

Eine – auch rhetorisch wirksame – Emotionalisierung und Dramatisierung des Stoffes der Heiligenlegende konnte einerseits durch die Musik stattfinden, war aber andererseits bereits in den in Text und Bild häufig pathetisch inszenierten Dialogen zwischen dem Heiligen und dem König bzw. der Königin begründet. Bereits die facettenreiche Biografie des hl. Johannes von Nepomuk offenbarte somit ein wesentlich höheres dramaturgisches Potential, als dies für andere Mitglieder der *communio Sanctorum* beobachtet werden kann.

Die Realisierung der eingangs genannten Tagung zu Johannes von Nepomuk vom Juni 2021 mittels einer Kooperation unterschiedlicher Forschungseinrichtungen, dem Forschungsbereich Kunstgeschichte des Instituts für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes (IHB) der ÖAW, der Abteilung Musikwissenschaft des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH) der ÖAW und der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik (GMPU), garantierte ein entsprechend hohes Maß an interdisziplinärem Austausch und schuf eine gute Grundlage für die Konzeption einer entsprechenden Publikation der Tagungsbeiträge. Für deren Zustandekommen in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten ist mehreren Institutionen und Personen zu danken: Das IHB und die GMPU trugen zu gleichen Teilen den Druckkostenzuschuss; die redaktionelle Bearbeitung der Texte besorgte mit großer Akribie Frau Dr. Nora Fischer, für die englischsprachigen Texte half darüber hinaus Dr. Stephen Zepke. Schließlich ist Herrn Dr. Michael Hüttler vom Hollitzer Verlag herzlich für die Aufnahme in das Verlagsprogramm zu danken und Mag. Sigrun Müller-Fetz für die Betreuung des Buches von Seiten des Verlages.





I.

PREDIGEN UND SCHWEIGEN,  
ZUNGE UND STERNE:

DIE PRÄSENZ DES HEILIGEN JOHANNES VON  
NEPOMUK IN TEXT, BILD, ARCHITEKTUR  
UND MUSIK



*ARS TACENDI ET LOQUENDI*  
Zur paradoxalen Verfasstheit  
der Biografie des hl. Johannes von Nepomuk  
im Kontext ihrer multimedialen Inszenierungen

WERNER TELESKO, WIEN

Reden (*loquere*) und Schweigen (*tacere*) können als essentielle Wesenseigenschaften von Heiligen insgesamt – sowie von Johannes von Nepomuk im Besonderen – gelten.<sup>1</sup> Diese Charakteristika beziehen sich aus der Perspektive des Amtschristentums auf die Verbreitung des christlichen Glaubens mittels der Verkündigung des biblischen Wortes einerseits und die Einhaltung der Verschwiegenheit im Sakrament der Beichte andererseits. Damit wird zugleich zur Frage angeregt, ob sich diese Spannweite der dem böhmischen Märtyrer zugeschriebenen Merkmale in ganzer medialer Breite überhaupt adäquat einfangen ließ. Denn im Gegensatz zur argumentativ umfassenden Diskursivität, wie sie vor allem Gegenstand der hier exemplarisch vorzustellenden ausgeprägten Kultur der barocken Johannes von Nepomuk-Predigten ist, kreierte die bildende Kunst der Frühen Neuzeit für den Prager Märtyrer hauptsächlich eingängige Typenbildungen mit hohem Wiedererkennungswert, vor allem was die gestalterische und attributive Auszeichnung von Einzelfiguren in Malerei und Plastik betrifft. In szenischer Hinsicht wählte man aus der reichen Biografie des Kanonikus rasch wirkmächtige Stationen aus, die es zudem ermöglichten, den Heiligen in größere heilsgeschichtliche und politische Zusammenhänge zu integrieren.<sup>2</sup> Der hl. Johannes von Nepomuk als der idealtypische Geistliche in Talar, Rochett und Mozetta wurde über allgemein verständliche ikonografische Standards vermittelt, hatte aber auch in regionalen Kontexten soweit verständlich zu sein, dass er etwa als böhmischer Landespatron mit anderen *Sancti* in eine Reihe gestellt werden konnte. Man könnte somit insgesamt von mehreren quasi-paradoxalen Dispositionen des Heiligenprofils sprechen, die inhaltlich zwischen den Anforderungen von Beredsamkeit und Schweigsamkeit, sowie grundsätzlicher formuliert, zwischen der Inkarnation eines Volksgeistlichen schlechthin und den politisch konnotierten Rollen als Landespatron Böhmens bzw. habsburgischer und wittelsbachischer „Hausheiliger“ oszillieren.

Diese dezidiert multiple Verfasstheit einer Persönlichkeit, die es – positiv gewendet – ermöglichte, verschiedenen (kirchen-)politischen Notwendigkeiten in flexibler Weise Rechnung zu tragen, muss stärker als bisher vor dem Hintergrund der medialen Rahmenbedingungen der Frühen Neuzeit betrachtet werden. Denn es wird schnell deutlich, dass die Propaganda des Heiligen in einigen Bildgattungen,

---

1 Vgl. Bogner 1997, 140–143.

2 Siehe hier die entsprechenden Beiträge des AK Johannes von Nepomuk 1993.

und hier vor allem in der Malerei, der Druckgrafik und der Skulptur, tendenziell einer repetitiv unterlegten Verflachung, weil Reduzierung des inhaltlichen Profils unterworfen war, während die Autoren von Predigten<sup>3</sup> und anderen Textgattungen die Möglichkeiten realisierten, neue Wege in der Thematisierung und Instrumentalisierung dieses Heiligen zu beschreiten. Der unerhörte Reichtum textlicher Allegorisierungen ist in seiner theologischen Komplexität nur in geringem Maße mit den gängigen Typenbildungen in den Bildkünsten vergleichbar, wenn es in der unpaginierten Johannes von Nepomuk-Predigt von Georgius Bartholomäus Sommer mit dem Titel *Apostolische rechte Hand Heiligen Petri deß großen Seelen-Hirten vereiniget mit der Zunge in Reden Stillschweigen und Würcken: Heiliger Joannes Nepomucenus [...]* (Wien 1730)<sup>4</sup>, die Eigenschaften von Reden und Schweigen mit dem Kult der unverwesten Zungenreliquie des Heiligen verbindend, heißt: „Der unendliche Gott hat zwar nunmehr die vorhin stillschweigende Zung JOANNIS redend gemacht durch die Unverweßlichkeit [...]“. Der Kult der Zunge wird hier durch seine explizite zeitliche Dynamisierung (ehemals schweigend, nun aber redend) in ein neues Verhältnis zur zentralen und als gleichbleibend postulierten Essenz der verehrten Reliquie (Unverweslichkeit) gebracht.

### Die „Bilder“ des Heiligen in unterschiedlichen Medien

Gefragt werden muss somit einerseits nach den Verknüpfungen zwischen den einzelnen Medien, andererseits ebenso nach den sensiblen Bruchstellen zwischen schriftlichen und bildlichen Überlieferungen. Unter diesem Aspekt wird es generell um die Existenz und Wirksamkeit von Medienverbänden und Medienkonkurrenzen gehen – auch im Sinn einer Beantwortung der Frage, ob es so etwas wie ein übergreifendes Bewusstsein gegeben hat, wie der Heilige zu propagieren war, oder ob eine solche Einstellung nur mittels der jeweils konkreten medialen Dispositionen greifbare kulturelle Realität werden konnte. Letzterer Gesichtspunkt hat prinzipiell zur Voraussetzung, dass sich die Inventoren und Hersteller von Text- und Bildzeugnissen der spezifischen Möglichkeiten, bestimmte Medien zur optimalen Veranschaulichung bestimmter Strategien und Ziele einzusetzen, sehr wohl bewusst gewesen sein mussten. Eine diesbezügliche Formgelegenheit ist die im ost-österreichischen Raum besonders häufig anzutreffende und in der Regel epistelseitig positionierte „Gegenkanzel“, die – ikonografisch zumeist als plastische Glorie mit der Verklärung des das Kreuz anbetenden Heiligen und/oder dessen Brückensturz gestaltet – nicht zuletzt aufgrund ihrer Anbringung gegenüber der evangelienseitigen Predigtkanzel die Figur des Prager Kanonikus am Eingang des Chores in gleichermaßen latenter wie sensibler Spannung zur täglichen Verkündigung des Glaubens durch den frühneuzeitlichen Prediger thematisiert.

---

3 Siehe hier die exemplarische und wegweisende Studie von Kallert 2003.

4 Welzig 1989, 261, Nr. 496.

Einen wichtigen Hinweis in dieser Frage der Treffsicherheit medialer Dispositive geben die Predigten, deren Texte – ausgehend von der verbreiteten Sternmetaphorik des Heiligen – häufig so formuliert sind, dass Johannes von Nepomuk – aufgrund von Attributsetzungen, die man üblicherweise mit Werken der bildenden Kunst verbinden würde, ohne dass diese aber konkret angesprochen werden, – als übermächtige visuelle (Licht-)Erscheinung präsentiert wird, so in Johannes Martinus Semens Wiener Johannes von Nepomuk-Predigt (1723) mit dem Titel *Hellglanzendes und wunderwirkendes Welt-Licht, Heilig- und glorwürdiger Blut-Zeug, und Bekenner Christi, Joannes von Nepomuck [...]*.<sup>5</sup> Kehrt man auf dieser Basis zum eingangs vorgestellten grundsätzlichen Rahmenthema der beiden zentralen Aktivitätsradien des Heiligen im Sinne von Reden *und* Schweigen zurück, dann kann das scheinbar Paradoxe, diese Eigenschaften in *einer* Person kongenial vereinigt zu sehen, rasch als geschickt angewendete rhetorische Figur entlarvt werden, die letztlich darauf ausgerichtet ist, diese beiden Tugenden nicht als Alternativen, sondern als sich ergänzende und steigernde Wesensbestandteile *einer* Figur zu sehen. Eine von Antonius Schmidt im Jahr 1749 in Wien gehaltene Johannes von Nepomuk-Predigt trägt demgemäß den kennzeichnenden Titel *Rede, über das Reden und Schweigen des Glorreichen Blut-Zeugen Christi, Heiligen Joannis von Nepomuck [...]*.<sup>6</sup> Diese Gesichtspunkte des Redens und Schweigens sind in Predigten oftmals affirmativ bzw. imperativisch umgesetzt wie etwa in der *Predig [sic!] von der unverwesenen Zung [...]* des Piaristen Ignatius a Matre Dei (Raab 1734), in der es abschließend heißt: „[...] reden sollen wir mit JOANNE, schweigen mit JOANNE, so werden wir gekrönt werden mit JOANNE“<sup>7</sup>.

### Die Zunge des Heiligen – verehrte Reliquie *und* visuelle Attraktion

Beide genannten Aspekte treten bei der Visualisierung des wohl charakteristischsten Attributs des Heiligen, der Zunge, deutlich zu Tage. Denn wie bei kaum einer anderen Persönlichkeit wird beim hl. Johannes Nepomuk die vermeintliche Gegensätzlichkeit seiner zentralen Wesenseigenschaften, die aber durch die innewohnende Dichotomie eine Steigerungsfigur im Sinne des Anspruchs auf absolute Vollkommenheit verkörpert, gerade mittels der Thematisierung seiner – als Reliquie überlieferten – *lingua* betont. *Singing the silent Tongue*, wie es Robert L. Kendrick im Titel seiner Untersuchung zu den italienischen Johannes von Nepomuk-Oratorien markant zum Ausdruck brachte,<sup>8</sup> ist die passendste Umschreibung für die mit Musik vorgetragene versinnlichende Aktivierung eines vermeintlich toten Gegenstands.

5 Welzig 1989, 138, Nr. 262; zusammenfassend zur Sternmetaphorik in Bezug auf die Verehrung des Johannes von Nepomuk: Fürst 2006.

6 Welzig 1989, 481–482, Nr. 938.

7 Auf S. 15 dieser Publikation.

8 Kendrick 2017.

Wie eingangs erwähnt steht die Zunge einerseits für die Verschwiegenheit und damit für die Bewahrung des Beichtgeheimnisses, andererseits – wie auch beim hl. Antonius von Padua, dessen Zunge ebenfalls unversehrt (1263) aufgefunden worden sein soll, – für die notwendige Beredsamkeit und Rhetorizität im Rahmen der Ausübung des Predigtamtes. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die außergewöhnliche Fülle an Darstellungen der Zungenreliquie im Kupferstich, in denen der längliche Muskelkörper häufig in seiner ganzen anatomischen Disposition präzise veranschaulicht wird: Auf einem vom Prager Kupferstecher Anton Birkhart (Birckhart) angefertigten Stich<sup>9</sup> umranken Lorbeer- (links) und Palmzweige (rechts) mit Spruchbändern, auf denen die wichtigsten Stationen von Leben und Kult kurz verzeichnet sind, die mittig und strahlend wiedergegebene Zungenreliquie. Die Beischriften führen inhaltlich weiter, denn die beidseitig geführten Ranken entspringen aus der Zunge (!) und münden oben abschließend programmatisch in den Begriffen „Warheit“ [sic!] (links) und „Verschwiegenheit“ (rechts) – kombiniert jeweils mit zwei Putti, die auf bischöfliche Insignien verweisen. Die Inschrift unten fasst als Paarreim den Gedanken nochmals komprimiert zusammen, indem mit der Formulierung „Auß der H. Zung warheit [sic!] und schweigen / Entsprossen doppelte glori Zweigen.“ die beiden zentralen Kennzeichen des Heiligen direkt auf die Zunge und ihre Doppelfunktion rückgebunden werden. Nur die (kleinformatige) aszetische Druckgrafik<sup>10</sup> erlaubte eine Konzentration auf die nicht ohne Grund disproportional groß dargestellte Zunge, die bei Birkhart trotz ihrer wenig ansprechenden Form wie selbstverständlich die Hauptrolle in der Komposition einnimmt. In argumentativer Hinsicht vertritt dieses Blatt in seiner verdichteten Abstraktheit und expliziten Bifokalität auf Reden *und* Schweigen eine Ausnahmestellung. Zugleich aber steht dieses Werk in einer Tradition durchaus gleichartiger Zeugnisse: Die Kupferstiche einer 1730 in Augsburg in deutscher Sprache erschienenen Fassung der Heiligenvita des Jesuiten Bohuslaus Balbinus<sup>11</sup> setzen die Lebensstationen des Kanonikers mit anderen *Sancti* des Namens Johannes in Beziehung. Die Stiche wurden zuvor bereits in einem Bamberger *Officium de S. Joanne Nepomuceno Martyre* [...], einem Druck aus dem Jahr 1703, verwendet: Das Attribut des Heiligen wird darin in einem ganzseitigen Stich – gleichsam in Originalgröße – als unbestechlich korrekte „Vera sacrae linguae delineatio“ zusammen mit der als vegetabile Allegorie zu verstehenden Beischrift „LINGVA FLORET DIVI JOANNIS NEPOMUCENI“ visualisiert.<sup>12</sup> Auch im Rahmen der zur Seligsprechung (1721) erschienenen Publikation *Formula et Ritus* [...] *S. Joannis Nepomuceni* (Prag 1721) ist die Zunge in einer großformatigen Darstellung

9 Vlnas 1993, 140 (Abb.). Eine dazu ikonografisch und kompositionell eng verwandte Variante ist im Národní muzeum Prag (Knihovna Národního muzea, Přebil 126\_01) nach einem Entwurf des Pragers Miniaturmalers Petrus Hillinger überliefert.

10 Zusammenfassend am Beispiel von Johannes von Nepomuk: Herzogenberg 1980a.

11 Zu den Editionen dieser berühmten Vita: AK Johannes von Nepomuk 1993, 130–133, Nr. 48.

12 Auf S. 154 dieser Publikation.



Abb. 1: Anonym, Gebetszettel mit der Darstellung der Zunge des hl. Johannes von Nepomuk, 1725 (Salzburg, Dommuseum, Inv.-Nr. D 456)



präsent,<sup>13</sup> ähnlich in einer Druckschrift mit den Argumenten des Postulators im Kanonisationsprozess (Rom 1728),<sup>14</sup> sowie in einem kleinen Andachtsbild, verlegt bei Anna Regina Müller in Prag und nach 1725 entstanden.<sup>15</sup>

Hauptsächlich Stern[e] und Zunge sind also die bei unterschiedlichen Gelegenheiten in ihrer Dimension – je nach Notwendigkeit – maximiert (so etwa in den Gewölbedekorationen der Kirche von Žďár nad Sázavou [Saar], 1722) oder minimiert (in zahllosen kleinformatigen Druckgrafiken) (Abb. 1) wiedergegebenen zentralen Gegenstände im Kult des Johannes von Nepomuk. Besonders die Sternmetaphorik bewerkstelligte in kongenialer Weise die Verbindung zwischen raumgreifender und landschaftsbestimmender Architektur einerseits, so in der Kirche von Žďár nad Sázavou, und verdichteter Abstraktion der Heiligenmemoria (Zunge und Stern im Deckengewölbe im Inneren dieser Kirche) andererseits. Es ist vielleicht ein spezifisches Merkmal von Visualisierungen des Kultes um diesen Heiligen, dass eine derartige Spannweite zwischen der idealtypischen Figur im Talar, zumeist kombiniert mit Rochett, Mozzetta und Kruzifix, und der metaphysischen Ausdeutung seiner Person mittels Sternenkranz und Konzentration auf der Zunge überhaupt realisierbar und verkaufsfähig gewesen ist.

### *Merces* – die Zunge als göttliche „Gabe“

Charakteristisch für die inhaltlich äußerst flexiblen Medialisierungen des Kultes um Johannes von Nepomuk ist ein Kupferstich von Balthasar Sigmund Setletzky (Sedletzky) nach einem Entwurf von Johann Andreas Thelott (Thelot) aus dem Jahr 1736 auf den Heiligen als Beschützer des habsburgischen Imperiums:<sup>16</sup> Einer Altar-konstruktion ähnlich, bildet hier der *Sanctus* den Mittelpunkt, der vom Kaiserpaar, Karl VI. mit Gemahlin, adoriert wird. Den Ausgangspunkt bilden Bürger und Händler Augsburgs und Münchens (mit Waren als Attributen ihres Wirkens) als Votanten, ikonografisch umgesetzt als Lobpreis des durch das Kaiserpaar und die entsprechenden Wappen der Kronländer präsenten Habsburgerreiches. Im Kontext dieser ineinander verschränkten Affirmation des Kaiserpaares, des Imperiums und seiner vorgeblichen wirtschaftlichen Blüte bot sich nun die Zunge als glaubhaftes Symbol für die Verkündigung der Wahrheit in signifikanter Weise an – hier nicht ohne Grund mit dem (auch im Rahmen von Johannes von Nepomuk-Predigten häufig auftretenden) Vers „Dedit mihi / Dominus / linguam merce- / dem meam, et in ipsa / laudabo eum.“ (Sir 51, 30) versehen. Dabei steht nicht nur die Zunge als Heiligenattribut im Fokus, sondern sie ist bereits im Bibelzitat mit dem Nomen *merces* (Gabe) verknüpft, das einerseits auf die Funktion der Zunge als göttliche „Gabe“ anspielt, zugleich jedoch durch die Doppelbedeutung dieses Wortes dem

13 AK Johannes von Nepomuk 1993, 124, Nr. 37.

14 Ebd., 129, Nr. 45; Möller 1995a, 40 (Abb.).

15 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. HB 19.220, Kapsel 1201.

16 Vlnas 1993, 193 (Abb.); Möller 1995a, 40 (Abb.).

im konkreten Fall besonders relevanten ökonomischen Aspekt der süddeutschen Votanten (Schriftrolle links mit dem Passus „AUGUSTENSES MERCATORES“ als Chronogramm) Rechnung trägt. Kreuz *und* Zunge sind hier als Attribute praktisch gleichwertig, und fast hat es den Anschein, als liege ein quasi-deiktischer Akzent auf der Zunge, die solcherart einen imaginären Sprechfluss des Heiligen zu steuern vermag. Gerade die Druckgrafik vermochte es, mit ihren vielfältigen medialen Möglichkeiten der variantenreichen Kombinatorik von figurenreichen Szenen, der Heraldik und von Textelementen die gewünschten Fokussierungen zu erzielen. Auch aus dieser Perspektive wird die Koppelung der *Germania* (als herausgehobenem Territorium auf dem Globus) mit dem Heiligenprofil verständlicher: Johannes von Nepomuk, hier als Schutzpatron des Reiches, wird von der süddeutschen Wirtschaft um Hilfe angefleht. Ikonografisch ist der Prager Domherr durch den Globus zu seinen Füßen mit fast christologisch-kosmokratischem Anspruch gegenwärtig.

Vor diesem Hintergrund kann deutlicher werden, dass bestimmte Bildmedien bestimmte Profilbildungen präziser als andere umsetzen konnten. Im Gegensatz zur Gemäldeproduktion und Skulptur, die vor allem prominente Typen eingängig variieren, war die in der Regel mit Texten angereicherte Druckgrafik – ähnlich wie die zumeist nicht-illustrierten Predigten – besser imstande, die Vielfalt der Aktionsradien des Heiligen und der damit verbundenen Erwartungshaltungen der Rezipienten zu veranschaulichen und mit immer neuen Aspekten zu verknüpfen.

### Predigten als Katalysatoren für die Gegenwärtigsetzung des Heiligenimages

An diesem Punkt muss die Frage gestellt werden, in welcher konkreten Beziehung die Inhalte der zahllosen Predigten zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk zu den hier skizzierten Möglichkeiten der Visualisierung des Heiligen stehen. Denn gerade in Predigten wurde die scheinbare Widersprüchlichkeit der Tätigkeiten des Prager Kanonikus häufig ganz offen thematisiert: Beispielsweise wird er – zwei berühmte Schriftsteller des römischen Altertums zitierend – als „Schweigender Tullius [scil. Cicero], und Redender Tacitus“ bezeichnet, etwa in Pater Erembert Schweigers gleichnamiger und unpaginierter Predigt *Schweigender Tullius und Redender Tacitus, von Nepomuck, stätts Joannes in eodem [...]* (Krems 1729).<sup>17</sup> (Abb. 2) Dieses antagonistisch wie komplementär vorgebrachte, immer wiederkehrende Leitmotiv von Wohlredenheit *und* Verschwiegenheit nimmt auch Franz Joseph Kueffers Augsburger Predigt *Problematische Frag ob der grosse Heilige Joannes von Nepomuck mehr durch seine Wohlredenheit als ein Hochgelehrter eyfriger Prediger, oder durch die Verschwiegenheit als ein hochvernünfftiger Beicht-Vatter der wahren Christen-Welt Frucht und Nutzen verschaffet habe?* (o. O. 1729) auf, zudem fast gleichlautend der Predigttext *Verschwigene Wohlredenheit des ober den Wässern schwebenden Geist in*

<sup>17</sup> Schmidt 1971, 99; Welzig 1989, 241–242, Nr. 460; Oppeker 2003, 204.

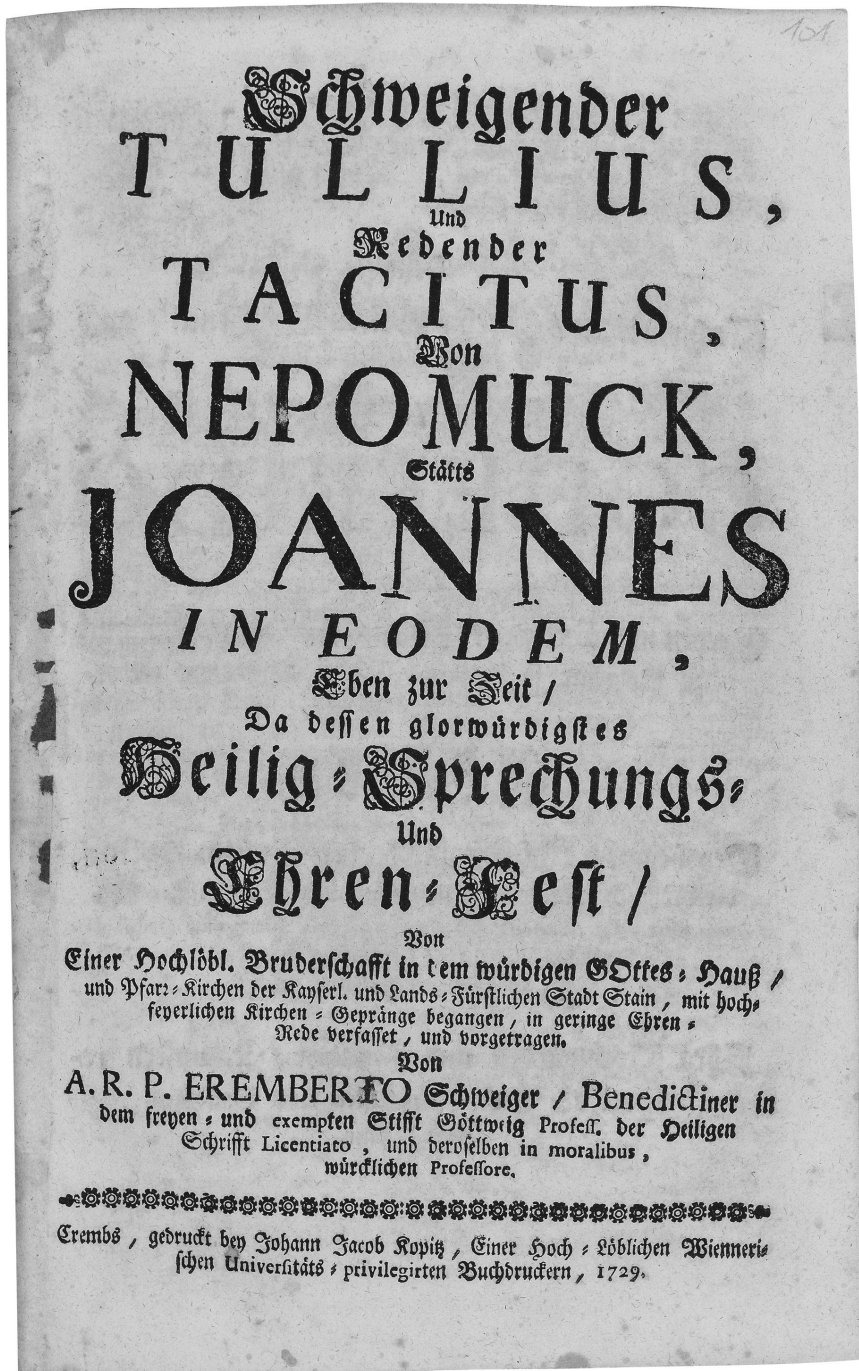


Abb. 2: Erembertus Schweiger OSB, Schweigender Tullius und Redender Tacitus, von Nepomuck, statts Joannes in eodem [...], Krems 1729, Haupttitel der Predigt (Klosterneuburg, Augustiner Chorherrenstift, Bibliothek, SBK-Bk-III-19-8\_101)

dem Heiligen Joanne von Nepomuck [...] (Augsburg 1745), verfasst vom Innsbrucker Servitenpater Caspar Maria Kinigl.<sup>18</sup>

Gerade die facettenreichen Inhalte dieser und anderer Predigten bieten einen gleichsam idealen Einstieg für die Beantwortung der Frage nach der grundlegenden Bedeutung des Johannes von Nepomuk für die Praxis pastoraler Funktionen in Kirche und Hof, also für Beichtväter<sup>19</sup> und Hofprediger<sup>20</sup>. Es sind dies Themenkreise, die in ikonografischer Hinsicht leicht auf zwei gängige Bildmuster, nämlich den die Beichte abnehmenden sowie in der Kirche predigenden Geistlichen, reduziert werden können. Der Göttweiger Benediktiner Erembert Schweiger, ein enger Weggefährte seines angesehenen Abtes Gottfried Bessel,<sup>21</sup> zieht für den Titel seiner im Heiligensprechungsjahr 1729 erschienenen und hier bereits genannten Predigt *Schweigender Tullius* [scil. Cicero], und *Redender Tacitus* [scil. Publius Cornelius Tacitus] eine Formulierung heran, die in ihrer fast chiastisch anmutenden *argutezza* unübersetzbar bleiben muss: Wenn Cicero und Tacitus die verehrten Ahnherren des gefeierten Märtyrers bilden sollen, dann wird ihr Ruhm als wortgewaltiger Redner (Cicero) und still agierender Historiker (Tacitus) bewusst als Oxymoron konterkariert, indem der Redner Cicero nun als „schweigend“ und der Historiker Tacitus, dem Namen nach eigentlich ein Schweiger, als „redend“ präsentiert werden. Damit präzisiert Erembert Schweiger mit explizit personalisierten Vorzeichen einen *conchetto*, den bereits Wolfgang Wickhart im Jahr 1722 im Titel seiner in Prag zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk gedruckten Predigt ausgeführt hatte: *Der beredsame Schweiger, und verschwiegene Redner, in beyden diesen herrlich gemachte Freund Gottes, Das ist: Mit Reden und Schweigen zum Sieg erhobene Blut-Zeug S. Joannes Nepomucenus* [...]. Auch hatte ein Prämonstratenser aus Milevsko, Thaddäus Franciscus Schwaiger [sic!], in seiner 1719 erschienenen Predigt *Orator silentiarius* [...] zu Ehren des böhmischen Märtyrers den gleichen Topos strapaziert. Der Benediktinerpater Erembert Schweiger konnte somit auf eine reiche Texttradition zurückgreifen, die er in den Motti am Beginn seiner Predigt nur mehr aus biblischer Perspektive zu begründen hatte, wenn er mit „Loquebatur“ (Mk 7, 35) und „Tacebat“ (Mt 26, 63) die beiden fundamentalen Grundhaltungen des hl. Johannes von Nepomuk auf das Redenkönnen des von Christus geheilten Taubstummen einerseits sowie auf das Schweigen Jesu angesichts der Frage des Hohepriesters, ob er der Messias sei, andererseits bezieht. (Abb. 3) Allerdings ist hier prinzipielle Vorsicht angebracht, denn die Zitation dieser beiden aussagekräftigen biblischen *verba finita* bei Schweiger muss nicht unbedingt eine konkrete inhaltliche Motivation besitzen, sondern dürfte vielmehr – einer bei Barockpredigern verbreiteten Usance zufolge – auf das faktische Vorhandensein von zwei – dem Prediger aufgrund seiner Kenntnis der Heiligen Schrift als brauchbar erscheinenden – Verbformen im Imperfekt zurückgehen. Sprechen und Schweigen werden in Schweigers Ausführungen nicht nur auf

18 Welzig 1989, 438–439, Nr. 848,

19 Vgl. Keller 2014 (mit Lit.).

20 Vgl. Eybl 2014 (mit Lit.).

21 Zu Erembert Schweiger: Lashofer 1983, 196–197, Nr. 1076.



# Erster Vor : Spruch.

Loquebatur.

Er redete. *Marci 7. cap. v. 35.*

# Zweyter Vor : Spruch.

Tacebat.

Er schwiege. *Matthæi 26. cap. v. 63.*



**N**eden und Schweigen erreget heutige in mir verschiedene Gedanken. Solle ich reden meinen ersten Vor : Spruch zur folge : *Loquebatur. Marci 7. cap. v. 35.* So bekenne ich, Nepomuceno eine Lob : Rede stellen ist eine Sach, die der Beredsamkeit selber beschwärllich. Solle ich aber schweigen meinem zweyten Vor : Spruch gemässe : *Tacebat. Matth. 26. cap. v. 63.* So befürchte ich : *Lapides clamabunt*, die Sprach : lose stein, zu Stain einer Käyserlichen : Lands : Fürstlichen Stadt wurden redende werden, und mit stummer Beredsamkeit Johanni von Nepomuck schuldigstes Lob zimmern. Zum reden aneyffert mich mein engerer Herzens : Eribe, Krafft dessen ich Johannem von Nepomuck schon vorlängst in das Register meiner besondern Schutz : Herren mit Diamantinen Griffel habe eingezeichnet : Zum schweigen aber anstachlet mich die Verschwiegenheit Johannis von Nepomuck, und wolte gern, daß dieses mein Still : Schweigen, meiner Schwachheit solte eine Prob seyn ?

Neden ist beschwärllich ; Schweigen ist beschwärllich : Daß ich schweige, bemüssiget mich selbstige Nepomucenische Verschwiegenheit, als dem das Still : Schweigen den Sieg, und Marter : Palm hat in die Hand gepflanzt, daß ich

Abb. 3: Erembertus Schweiger OSB, Schweigender Tullius und Redender Tacitus, von Nepomuck, stätts Joannes in eodem [...], Krems 1729, Seite mit den Motti der Predigt (Klosterneuburg, Augustiner Chorherrenstift, Bibliothek, SBK-Bk-III-19-8\_105)

die Eigenschaften des Heiligen selbst, sondern auch auf den täglichen Umgang mit ihnen in Predigt und geistlicher Praxis bezogen: Demütiges Schweigen angesichts des grausamen Martyriums, Reden und Lobpreis hingegen in Bezug auf Johannes von Nepomuk als einen im Jahr 1729, dem Jahr von Schweigers Predigt, „neugesprochene[n] Heilige[n]“, d. h. zu Ehren der Altäre erhobenen Patron. Reden und Schweigen gewinnen dergestalt über ihre dem *Sanctus* zukommenden attributiven Merkmale die Rolle von Schlüsselfunktionen in der weiten Kontextualisierung des Kanonikus schlechthin, indem eben nicht nur der Gefeierte redete oder schwieg, sondern auch danach hinsichtlich seines Wirkens – je nach Anlass – zu reden und zu schweigen ist.<sup>22</sup> Insofern reflektiert Schweiger, dessen Familienname zudem als nicht zu übersehender Wink zu demutsvollem Schweigen aufgefasst werden kann, über seine eigenen Befindlichkeiten, wenn er schreibt: „Bald fasse ich Muth zu reden, bald habe ich Lust zu schweigen, [...]“.

Auf der Basis des eigentlichen Gegenstandes der Verehrung entwickelt sich so ein intensives und kaum aufzulösendes Geflecht selbstreferentieller Meditation und Reflexion, in das bald auch die Zuhörer und Leser mit der Zielsetzung einbezogen werden, diesbezüglich eigene Überlegungen anzustellen. In einem kurzen Aufriss thematisiert Schweiger die gesamte rhetorische Praxis des Christentums seit Augustinus, um dann wieder – angesichts der aktuell freudigen Nachricht der Heiligsprechung des Böhmen – dessen Martyrium dergestalt zu instrumentalisieren, dass in einer ingeniosen poetischen Wendung die Städte Prag und Rom mithilfe des Flussmotivs aneinander gekoppelt erscheinen: „Es mußte nehmlich unser Nepomucenische Held nicht nur über die Moldau in der Königlichen Ansitz-Stadt-Praag [sic!], sondern auch offtmahl [sic!] über die Tyber, einer geheiligten Stadt Rom schwimmen, biß er endlich auf den Altar gesetzt wurde.“

Schweigers Ausführungen sind ganz auf eine volksnahe und deshalb möglichst anschauliche Gegenwärtigsetzung der *historia sacra* ausgerichtet, indem das Handeln des großen Heiligen die Vorbildliche Folie für die gegenwärtige Praxis der Frömmigkeit bildet – gipfelnd in einem Lobpreis, der auf den Titel der Predigt zurückkommt und die Funktion des Kanonisierten im Sinne des Auftretens eines „neuen“ Johannes des Täufers beschwört: „Deine zu Praag [sic!] noch unverwesene Zunge, löset mir heunte [sic!] meine Zunge, daß ich dich, nicht zwar bei der Moldau, sondern bey der Donau Tauffe: Der schweigende Tullius, und redende Tacitus, stätts Joannes in eodem.“ Aus dieser komplizierten Passage wird klar, dass der Titel der Predigt nicht nur als unter antikisierenden Vorzeichen zu verstehende Auszeichnung des ruhmreichen Heiligen zu lesen ist, sondern darüber hinaus auch als mehr oder weniger versteckte Selbstbeschreibung des Predigers, wobei die den römisch-antiken Autoren beigefügten Adjektive bewusst so gewählt sind, dass die unübersehbaren Widersprüche als Ausweis monastischer Demut gelesen werden können, denn Schweiger fühlt sich eben letztlich als ein „schweigender“ Cicero

---

22 Zur entsprechenden barockrhetorischen Fundierung siehe die umfangreichen Studien von Barner 2002 und Benthien 2006.